

Zeit & Schrift

... die
gelegene Zeit
auskaufend ...

Eph 5,16

Nachfolge

Bauen ohne Selbsttäuschung Seite 12

**Familienandachten
als Entscheidungshilfen** Seite 21



Editorial Erinnerung Horst v. d. Heyden	3
Bibelstudium Der Sohn des Menschen Ulrich Weck	4
Hiskia - Führer, Seelsorger und doch krank? Peter Baake	7
Nachfolge Bauen ohne Selbsttäuschung Philip Nunn	12
Familienandachten als Entscheidungshilfen David R. Reid	21
Kindererziehung Wilhelm Busch	27
Was trennt die Menschen voneinander Richard A. Bennet	28
Lebensbilder Johanna Gutsche Irmgard Ackermann/ Ulrich Weck	30
Gemeinde Elias „Gemeindeanalyse“ Ernst Zwart	32
Die Kurzpredigt Wie geht es weiter? Ulrich Weck	33
Vor-Gelesen Alles für Christus verlassen Ulrich Weck	34
Anzeige	35
Die Rückseite Der Mann, der die Bibel rauchte Ulrich Weck	36

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
Tel.: (07821) 9981 47
Fax: (07821) 9981 48

Horst v. d. Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
Tel.: (02736) 6021

Wolfgang Schulz
Rauentaler Straße 8
13465 Berlin
Tel.: (030) 401 22 54
Fax: (030) 4010 12 79

Ulrich Weck
Zoppoter Straße 23
14199 Berlin
Tel./Fax: (030) 824 57 35

Bestelladresse:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim-Oberweier
E-Mail: zeit.schrift@gmx.de

Elektronische Fassung:

(kostenloser Download)
<http://www.zs-online.de>

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Ulrich Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Kto. Nr. 592 6720

Verlag:

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen/Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Bibelstellen sind in Elberfelder oder Revidierter Elberfelder Übersetzung angegeben.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Erinnerung

Wenn dieses Heft ausgeliefert ist, dann ist es schon über eine Woche her, dass wir nach langer Durststrecke mal wieder einen Feiertag begangen haben. Oder besser gesagt, dass wir endlich noch mal einen zusätzlichen freien Tag hatten, denn was an diesem 3. Oktober eigentlich gefeiert wurde, weiß, wie „Die Welt“ berichtete, jeder fünfte Deutsche nicht mehr. Und von den unter 29-Jährigen hat sogar fast jeder Dritte keine Ahnung von dem wahrhaft weltbewegenden Ereignis, das sich vor gerade mal 13 Jahren zutrug.

Man mag dieses Ergebnis bedauern, aber wenn wir uns selbst einmal kritisch hinterfragen, stellen wir fest, dass diese Vergesslichkeit so ungewöhnlich gar nicht ist. Da ist die Flut der Ereignisse, die medial in unsere Häuser übertragen wird und die sich gegenseitig überlagern, da ist die Schnelllebigkeit und Hektik unserer Tage, da ist auch unsere persönliche Vergesslichkeit, gepaart mit einem gerüttelt Maß an Desinteresse, was dazu führt, dass wir uns an manches gewöhnen und vieles nicht mehr hinterfragen. So ist es nicht nur bei den weltbewegenden politischen Ereignissen, so ist es auch bei den Veränderungen des gesellschaftlichen Wertewandels oder treffender: bei dem sich mehr und mehr abzeichnenden gesellschaftlichen Werteverlust.

Im Moment des Geschehens sind wir geschockt, wir begehren und regen uns auf – zumindest im persönli-

chen Umfeld –, aber schon nach kurzer Zeit hat uns der Alltag eingeholt, wir gehen zur Tagesordnung über – und vergessen.

Vergessen, wie das alles angefangen hat, was sich so schamlos vor unseren Augen abspielt und was man zunehmend als „normal“ bezeichnet. Vergessen, wo wir sehenden Auges schuldig geworden sind, als es darum ging, den Anfängen zu wehren. Wir dürfen einmal gespannt sein, wann auch in evangelikalen Kreisen und in den Gemeinden, die sich zur „Brüderbewegung“ zählen, z.B. die Diskussion um Abtreibung, Scheidung und Homosexualität keine mehr ist, weil all dieses und noch mehr salonfähig und „normal“ geworden ist.

Es ist gut, sich zu erinnern. Darüber nachzudenken, wie es war und wie es gekommen ist, dass es so gekommen ist, wie es jetzt ist. Die Bibel weiß um dieses Erinnern. An zahlreichen Stellen werden wir aufgefordert, uns zurückzubedenken, der Anfänge und der Entwicklung zu gedenken.

Diesem Erinnern dient auch eine Veranstaltung, zu der wir am Ende dieses Heftes eine Anzeige veröffentlichen: „150 Jahre Brüderbewegung in Deutschland“. Möge der Herr diese Veranstaltung und die an ihr Teilnehmenden segnen.

Mit herzlichen Grüßen

Horst v. d. Heyden

Der Sohn des Menschen

Alles, was unseren Herrn Jesus Christus angeht, ist für uns Christen von höchster Bedeutung. Wer würde da widersprechen? Aber wie ist unsere Wirklichkeit?

Der Herr legte zu einer Zeit seinen Finger auf diesen anscheinend wunden Punkt bei seinen Jüngern und fragte sie geradezu: „*Wer sagen die Menschen, dass ich, der Sohn des Menschen, sei?*“ (Mt 16,15). Zunächst bezieht er sich auf die Menschen ihrer Umgebung, die Christus gesehen hatten. Aber die Frage zielte doch eigentlich auf die Jünger des Herrn: „*Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei?*“ Und damit geht dieselbe dringende Frage auch an uns. Auch die Pharisäer bekamen später eine ähnliche Frage zu hören: „*Was denkt ihr von dem Christus?*“ (Mt 22,42).

So viel dazu: Es geht uns alle direkt an. Was ist die Antwort des Lesers? Ist das Thema zu abstrakt, zu fern, passt es nicht zu dem Stress unserer Zeit?

Zu unserem Thema „Sohn des Menschen“: nicht ein Name schlechthin, den man als bloßes Menschsein des Herrn abtun könnte, sondern ein alter, feststehender biblischer Titel, der für das alte Bundesvolk seine feste Bedeutung hatte, vielleicht im Gegensatz zu uns heute.

Der Sohn des Menschen im AT

Dieser Titel Jesu erscheint wohl zum ersten Mal in Psalm 8,5: „*Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Sohn, dass du auf ihn Acht hast?*“ David spricht von ihm und scheint zunächst den ersten Menschen, Adam, zu meinen. Bald aber wird klar, dass das nicht die eigentliche Bedeutung seiner Aussage sein kann, denn Adam hatte seine Herrschaft längst verspielt und konnte sie

nicht mehr entsprechend Gottes Plan ausüben. Aber Gott hatte einen anderen Mann im Hintergrund, wie der Hebräerbrief ganz bestimmt bezeugt: Es ist Jesus, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt (Hebr 2,6–8). So befinden wir uns denn auf stabilem Boden, wenn wir den Titel „Sohn des Menschen“ auf Jesus Christus beziehen. Und so haben es auch die Juden verstanden.

Eine völlig neue Aussage kommt im Propheten Daniel dazu: Zu dem Alten an Tagen kam einer „*wie eines Menschen Sohn*“, dem Herrschaft, Herrlichkeit und Königtum gegeben wird (Dan 7,13). Der Sohn des Menschen wird also als der große kommende König und Herrscher angekündigt und natürlich auch als Richter. Ohne gerechtes Gericht kann dieser König nicht sein Regiment antreten. Dafür gibt es genügend andere Schriftbelege. Mit ihm werden auch alle menschlichen Herrschaften und Potentaten für immer verschwinden. Sie haben keinen Bestand und keine Berechtigung vor diesem Sohn des Menschen.

Etwa zusammen mit Daniel schreibt und prophezeit Hesekiel, um 600 v. Chr. Geht Daniels Prophezeiung in die Zukunft, wird Hesekiel ganz konkret für seine Zeit. Denn er sieht durch Gottes Offenbarung – die Himmel wurden ihm geöffnet – den Lenker des ganzen Universums auf Gottes Thronwagen. Aber wer ist Er? Eine Gestalt wie das Aussehen eines Menschen oben darauf!

Sind wir nicht höchst verblüfft? Wer steuerte (um 600, sicherlich

aber längst vordem) und steuert heute die Geschicke der Menschheit, sagen wir des ganzen Weltalls? Ein Mensch! Gott übertrug also die Herrschaft einem Menschen, wie es sein ursprünglicher Plan war. Davon rückt er nicht ab, auch wenn der erste Mensch, Adam, völlig versagt hat (vgl. Röm 5,12–21). War der erste Mensch von der Erde, von Staub, so der zweite Mensch vom Himmel (1 Kor 15,47). Das ist wohl ein Unterschied. Seine Nachfolger werden deshalb auch die Himmlischen genannt – was eine weitreichende Konsequenz für uns heute bedeutet. Was verstehen wir noch davon?

Gott führt also den „Sohn des Menschen“ von oben ein, wenn er auch zu seiner Zeit auf der Erde geboren wird. Worüber wundern wir uns? Der Sohn des Menschen kommt in unsere Welt, was für den Verstand unbegreiflich ist und sein soll.

Der Sohn des Menschen im NT Matthäus-Evangelium

Der Verfasser hätte gedacht, dass Jesus seinen jüdischen Zeitgenossen den ihnen gut bekannten Sohn des Menschen sehr zeitig vorstellen würde, aber das beginnt im Evangelium erst verhältnismäßig spät und unscheinbar (vgl. Mt 8,20).

Aber im weiteren Verlauf dieses Evangeliums kommt seine ganze Geschichte und Herrlichkeit zum Vorschein. Er vergibt Sünden (Mt 9,6), er ist Herr des Sabbats, also auch Gesetzgeber (Mt 12,8); er wird getötet werden (Mt 20,8), er wird drei Tage im Herzen der Erde sein (also im Grab), er gibt auch sein Leben als Lösegeld (Mt 20,28); er kommt wieder und sitzt bis dahin zur Rechten der Macht (Mt 26,24), eine Feststellung, die für den Hohen Rat der Grund zur

Verurteilung zum Tode war. Das war aber auch ein äußerst unbehaglicher Gedanke, dass dieser verlästerte Jesus der Weltenrichter sein sollte. Aber es war den Juden spätestens seit Joh 5,22.27 bekannt, wenn es ihnen nicht schon vorher durch Daniel bekannt war, dass der Sohn des Menschen Richter sein würde. Vielleicht haben wir Christen dieser Tatsache nicht so klar ins Auge gesehen.

Wie gesagt, die ganze Geschichte und Würde unseres Herrn ist u. a. mit dem Sohn des Menschen verknüpft. Müssen wir nicht vermehrt darauf achten?

Johannes-Evangelium

Nathanael hat spontan ein großartiges Bekenntnis, als er zum ersten Mal mit Jesus in Verbindung kommt: „*Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels*“ (Joh 1,49). Sonderbarerweise lässt es der Herr damit aber nicht bewenden. Gab es denn eine größere Beteuerung als Sohn Gottes? „*Du wirst Größeres als dieses sehen*“ (Joh 1,50).

Man darf sich wohl die Frage vorlegen, warum der Sohn Gottes dies hier sagt. Vielleicht, weil er dem treuen Israeliten nicht nur seine von ihm anerkannte Göttlichkeit klarmachen wollte, sondern auch seine gleichzeitige Menschheit. Deswegen – vielleicht – redet er in diesem Evangelium zuerst von sich als dem Sohn des Menschen (Joh 1,51).

Gottes Sohn: auch echter Mensch (Joh 1,14). Lassen wir eine Seite seiner Persönlichkeit aus, gerät die ganze Wahrheit über Christus aus den Fugen. Und wie oft mag das heute der Fall sein? Gottes großes Mysterium ist: Jesus Christus, Sohn Gottes, wahrer Gott (1 Joh 5,20) und zugleich wahrer Mensch. Für dieses umfassende Be-

kenntnis tragen wir heute die uneingeschränkte Verantwortung, sollten auch manche darüber ins Schleudern kommen.

Dann folgen die Aussagen des Herrn, die sicher nicht nur Nikodemus in Verwirrung brachten. Aber er hatte eben angekündigt, dass er jetzt über das Himmlische reden wollte, für Menschen ohne den Heiligen Geist und Glaubensgehorsam schwer genug zu verstehen: *„Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel als nur, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“* (Joh 3,13).

Das musste sich dem natürlichen Fassungsvermögen des Schriftgelehrten entziehen. Der Sohn des Menschen war also nicht nur aus dem Himmel herabgestiegen, wo er schon vorher war, sondern auch sein jetziger ständiger Aufenthalt war und ist im Himmel. Schon Johannes der Täufer hatte aber darauf hingewiesen, nicht aufgrund einer natürlichen Logik, sondern wegen der Offenbarung Gottes: *„Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist ...“* (Joh 1,18).

Menschliches, begrenztes Denken scheidet da aus und muss es auch. Aber auch sichtbar würde der Sohn

des Menschen dahin auffahren, wo er zuvor war (Joh 6,62). Wenn das ein Ärgernis für ungläubige Juden war, dann für uns doch nicht, die wir alle Feststellungen der Schrift zum vollen Nennwert nehmen.

Unser Thema war: *„Wer ist dieser, der Sohn des Menschen?“* (Joh 12,34). Ein Mensch wie wir? Ja und nein. Jedenfalls ist Gott gerade in ihm uns nahe gekommen. Jedenfalls hat er in dieser Stellung Blut und Fleisch angenommen, um den Tod und den, der die Macht des Todes hat, zunichte zu machen. Gott sandte eben seinen eigenen Sohn *„in Gleichgestalt des Fleisches“* (Röm 8,3). Er ist *„in Gleichheit der Menschen geworden“*, um noch eine weitere Schriftstelle zu zitieren (Phil 2,7).

Um mit dem Alten Testament zu sprechen: Jesus, der echte Boas, ist unser Blutsverwandter geworden, der uns erlöst hat (Ruth 3,11).

Es wäre für Verfasser und Leser schön, wenn sich ein wenig mehr Klarheit bei ihm und anderen eingestellt hätte. Es kann nur zu unserer Freude und zur Ehre eben dieses Herrn und auch seines Gottes und Vaters sein.

Ulrich Weck



Hiskia – Führer, Seelsorger und doch krank?

Endlich ein Mann an der Spitze, auf den man in Juda wieder hoffen kann! Jung, kreativ, gottesfürchtig, Führung übernehmend, verständnisvoll, das sind die Markenzeichen der ersten Phase des Königs. Aber auch so einer kann in Not kommen. Dann muss es noch einen geben, der ihm beisteht. Seelsorge dem Seelsorger, Beistand dem Führer, Hilfe dem Betroffenen. Der Geheilte preist den HERRN und vergisst Ihn dennoch im entscheidenden Moment.



Bibelstellen

2Kö 16–20; 2Chr 28–32; Jes 36–39

Vita: Verwandtschaft

Verwandter	Name	Ereignis	Bibel
Vater	Ahas	lebte zur Unehre des HERRN wie die Könige Israels	2Kö 16,2
		brachte den Götzen Opfer, opferte sogar den eigenen Sohn	2Kö 16,3.4
		nahm vom Tempelschatz, um sich die Assyrer geneigt zu machen	2Kö 16,8
		ersetzte den Brandopferaltar im Tempel gegen ein Vorbild aus Damaskus	2Kö 16,10–15
		veränderte wichtige Details im Tempel, um den Assyrern zu gefallen	2Kö 16,17.18
Mutter	Abija		2Chr 29,1
Ehefrau	?		
Kinder	Manasse	ältester Sohn und Königsnachfolger	2Chr 32,33

Persönliche Lebensdaten

v. Chr.	Ereignis	Bibel	Alter
742	Hiskias Geburt		0
716	König von Juda	2Kö 18,1–3 2Chr 29,1	25
712	Assyrer unter Sanherib belagern Samaria, Hauptstadt des Nordreiches	2Kö 17,3–5 2Kö 18,9	29
709	Samaria fällt; das Nordreich hört auf zu existieren	2Kö 17,6–24 2Kö 18,10	32
716–702	die Lebenstaten Hiskias; Zeit vor der Erkrankung	siehe Lebenstaten	32–39
702	Sanheribs Heer belagert Jerusalem; Hiskia geht in Not vor den HERRN	2Kö 18,13–37 2Kö 19,1–37	39
702	Hiskia erkrankt an einer Krankheit zum Tode	2Kö 20,1–11	39
702–687	die 15 geschenkten Jahre	2Kö 20,12–19 2Chr 32,24–31	39–54
687	Hiskia stirbt	2Kö 20,20.21	54

Lebenstaten

v. Chr.	Handeln, Taten, Maßnahmen	Bibel
ab 716	Abschaffung der Götzenverehrung in Juda	2Kö 18,4–6 2Chr 31,1
	Wiederherstellung des Tempels und des biblischen Gottesdienstes	2Chr 29,3–36
	Passahfeier – wie es sie seit 280 Jahren nicht gab	2Chr 30,1–27
	Einladung Israels zum Passah; Versöhnungsgeste gegenüber dem Brudervolk	2Chr 30,5–12
	Führer und Seelsorger der Priester, Leviten und Sänger	2Chr 30,18.22
704–702	strategisch weitsichtige Maßnahmen zur Verteidigung Jerusalems wie Ausbesserung der Mauer, Bau der Wasserleitung, Anlegen des Teiches	2Kö 20,20 2Chr 32,1–8
702	Motivation für sein Volk und Schutz vor dem Gedankengut des Feindes	2Chr 32,6–8 2Kö 18,26–37
	Standhalten im Krieg	2Kö 18,17–37
	persönliche Treue zu Gott	2Kö 19,1–35
701	Umgang mit den Diplomaten aus Babylon	2Chr 32,31

Wort- und Gedankenstudie

Was hilft ihm nun der Glaube?

- Seht, er liebte Gott, aber der lässt ihn jetzt krank sein.
- Was bringt es, auf alle Lebensfreuden zu verzichten? Am Ende ist man doch krank und in schweren Leiden. Wäre da nicht ein plötzlicher Tod eine Erlösung?

Krankheit: wie man damit umgehen könnte

- Man kann einen Sportunfall akzeptieren; er ist ja aus einer aktiven (als gut angesehenen) Betätigung entstanden.
- Man kann Herzinfarkt oder Magengeschwür als so genannte Managerkrankheit akzeptieren; das entsteht ja, indem man sich aktiv einsetzt (für die Firma, die Einrichtung, für Menschen).
- Man kann Krebs (auch psychische Krankheiten) nicht akzeptieren; man bekommt diese Krankheiten sehr oft ohne Eigenverschulden, jeden kann es treffen; allein dies führt bei vielen zur Depression; die Chemotherapie (oder andere schwer zu verkraftende Behandlungen) kommen hinzu, die diesen kläglichen, hilflosen Zustand vermehren.
- Diese Krankheiten machen den Menschen zunächst sprachlos und unfähig zur Kommunikation. Der Betroffene fühlt sich hilflos, bedauernswert, schuldig. Die Umwelt kann nicht auf Dauer Hilflosigkeit akzeptieren. Sprachlosigkeit wird vom Gegenüber als stummer Angriff oder Anschuldigung verstanden. Und wenn man sein Schuldbewusstsein nicht aussprechen kann, ist das für den Betroffenen doppelt schwierig. Und die anderen können

mit dem, der nichts ausspricht, auch nichts anfangen. Die Umwelt geht auf Distanz. Der Betroffene wird einsam.

Wenn die Diagnose gestellt ist

- Wer diese Diagnose hört (unheilbar erkrankt, zum Tode erkrankt), macht den Rückzug.
- Wer am Krankenbett die Wahrheit sagt, muss das erleben und aushalten.
- In dieser Situation sind die beiden: Hiskia, der sich jetzt zur Wand dreht und betet, und Jesaja, der am Krankenlager Hiskias steht und die Diagnose ausgesprochen hat.
- Reaktionen: nicht wahrhaben wollen sich dagegen auflehnen annehmen wollen damit zu leben versuchen von Gott annehmen

Der Besucher des Kranken

- Jesaja, der Prophet in Juda, im Alter von etwa 80 Jahren.
- Vier Könige hat er in seiner Dienstzeit gesehen, auch den Vater Hiskias in seinem bösen Tun.
- Er ist der Seelsorger Hiskias.
- Er war schon da in der Not, als Hiskia mit dem Brief des Assyrsers im Tempel vor dem HERRN betete.
- Jetzt ist er wieder da. Er wagt es, am Krankenbett Wahrheit zu reden; das ist immer schwierig, aber am Krankenbett eines Königs besonders.
- Dann verlässt er das Krankenbett, und auf dem Weg in sein Haus sagt ihm der HERR die Botschaft, dass Hiskia gesund werden wird.
- Jesaja kehrt um zu Hiskia.
- Zuerst brachte er die Botschaft „Bestelle dein Haus ...“, jetzt muss er

die eigenen Worte widerrufen: „*Du wirst gesund ...*“. Ein gestandener Prophet kann es doch nicht wagen, seine Ankündigungen zu widerrufen!?

- Seine Anwesenheit gibt Trost am Krankenbett.
- Der persönliche Einsatz kann zur Hoffnung am Krankenbett werden.

Zum Herzen reden

- Zum Herzen eines Menschen reden heißt, sein Innerstes (Entstehungsort der Gedanken, Willen, Pläne, Ziele, Gefühle) anzusprechen.
- Zum Herzen reden als Umschreibung oder feststehende Redewendung: die Persönlichkeit, das Innerste eines Menschen wirklich erreichen wollen.

1. Zum Herzen reden in einer Beziehung zwischen Mann und Frau

- Sichel, ein Königssohn, nimmt sich die Tochter Jakobs, will sie zur Frau und redet zu ihr, um ihre Liebe zu erringen (1Mo 34,2–4).
- Boas redet mit Ruth und macht ihr Mut, auf seinem Feld zu arbeiten; dort würde man die Rechte einer Ausländerin achten. Unklar bleibt, ob es nur ein Schutzangebot oder die bereits aufkeimende Liebe ist (Rt 2,13).

2. Zum Herzen reden, weil jemand verzagt, mutlos, niedergeschlagen ist

- Joseph spricht seinen Brüdern Mut zu, als sie ihn wiedererkennen und sich nun vor seiner Rache fürchten (1Mo 50,19–21).
- Hiskia spricht den Leviten Mut zu, das mit dem Passah begonnene Fest bis zum letzten Tag (dem 7.) in Treue durchzuhalten (2Chr 30,22).

- Hiskia spricht seinen Offizieren und den Mannschaften Mut zu, nach so guten Kriegsvorbereitungen den Widerstand gegen die mächtigen Assyrer zu wagen (2Chr 32,6).

3. Gott redet zum Herzen seines abtrünnigen Volkes, um es zu ihm zurückzubringen

- Er will sie in die Wüste führen, d. h. in schwierige Umstände, dann werden sie das Herz für das Reden Gottes öffnen (Hos 2,16).
- Jerusalem wird (stellvertretend für Gottes Volk) liebevoll gesagt, dass nun die Schuld gesühnt ist (Jes 40,2).

Das Leben Hiskias

1. Das Volk Israel, geteilt in Nord- und Südreich: die Zeit Hiskias, Abfall zum Götzendienst, Bedrohung durch äußere Feinde.

2. Die ersten 14 Regierungsjahre: persönliche Treue im Amt des Königs, Energie zum Wohl für sein Volk, das Herz auf die Dinge des HERRN gerichtet.

3. Die Belagerung Jerusalems: Verteidigungsmaßnahmen, Standhalten im Krieg, persönliche Treue.

4. Der lebensbedrohlich erkrankte König: seine Not und die Seelsorge Jesajas am Krankenbett.

5. Die Zeit nach der Genesung: Diplomatenbesuch aus Babel, Prüfung des Herzens, Demütigung Hiskias vor dem HERRN.

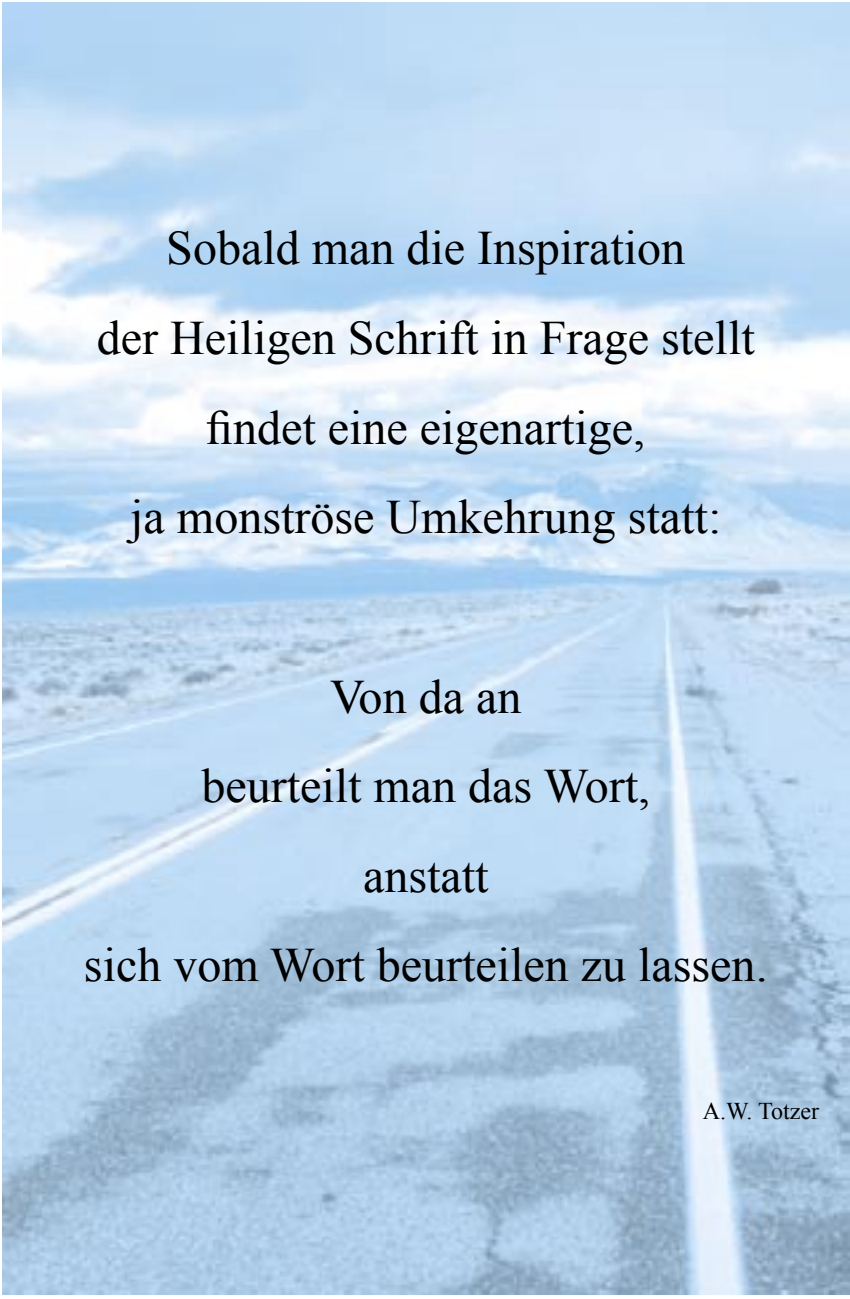
Persönliches Fazit

- Gott handelt souverän, auch mit jedem von uns.
- Gott kann man nicht kritisieren oder umstimmen oder Ihm entgegenarbeiten.
- Betroffene, die seine Kinder sind, dürfen Ihm vertrauen; denn dieses

- Leben ist bei weitem nicht alles.
- Der Seelsorger, Tröster, Besucher darf dem Betroffenen beistehen durch deutliche und konkrete Aus-

sagen, soweit das geht; tröstende Worte und Gesten; helfende Hände und weiteres Begleiten.

Peter Baake



Sobald man die Inspiration
der Heiligen Schrift in Frage stellt
findet eine eigenartige,
ja monströse Umkehrung statt:

Von da an
beurteilt man das Wort,
anstatt
sich vom Wort beurteilen zu lassen.

A.W. Totzer

Bauen ohne Selbsttäuschung

Wir wissen, dass Christus während der letzten 2000 Jahre seine Kirche gebaut hat. Er sagte vorher, dass er bauen würde (Mt 16,18), und er baut auch heute noch aktiv daran. Man sagt uns, dass heute mehr Christen leben als zu irgendeiner Zeit in der Geschichte! Als wiedergeborene Gläubige sind du und ich ein Teil dieses Hauses, aber ... gebraucht Christus uns bei diesem Bauen? Betrachtet Christus dich und mich als seine „Mitarbeiter“ (1Kor 3,9)?

Nachdem unsere vielen Zusammenkünfte, Seminare, Konferenzen, Besuche, Briefe, Kontakte und Bemühungen lange vergessen sind ... wird etwas von Ewigkeitswert übrig bleiben? Haben wir unsere Energien eingesetzt, um eine Reihe religiöser Prozedere in Gang zu halten? Haben wir unsere Hilfsmittel benutzt, um unser eigenes religiöses Programm auszuführen? Könnte es sein, dass an „jenem Tag“ die traurige Wahrheit ans Licht

kommt, dass wir die meiste Zeit aus selbst etwas vorgemacht haben (tatkraftigen christlichen Eifer betätigen ... Kirche spielen ... menschlichen Interessen dienen ... ohne Liebe dienen ...)?

Wenn es ums Bauen geht, bin ich sicher, dass wir alle bestrebt sind, gut zu bauen. Ich finde die Umstände beim Bauprojekt Elisas und der Gruppe junger Propheten in 2. Könige 6,1–7 besonders lehrreich.

1. Abhängigkeit – um zu wissen, was wann zu ändern ist

Die Ereignisse in der Geschichte von „Elisa und dem schwimmenden Beil“ stehen im Zusammenhang mit Segen und Wachstum. Der Herr berief mehr junge Männer, sich ihm und dem prophetischen Dienst zu weihen. Sie kamen der Berufung nach, aber ihr Aufenthaltsort wurde zunehmend als zu eng empfunden. Einige meinten, es sei an der Zeit, weiteren Wohnraum zu schaffen, um das von Gott geschenkte Wachstum zu fördern, und sie selbst verhielten sich so, dass Gott fortfahren konnte zu segnen und hinzuzufügen.



Noch wirkungsvolle Arbeit?

Unverkennbar hatte Gott das gemeinsame Werk der jungen Propheten in der derzeitigen Lage gesegnet. War-

um jetzt etwas ändern? Beachten wir, dass Dinge, die gestern wirksam und notwendig waren, es heute nicht mehr sind. Damit wird nicht die Tatsache

verneint, dass sie seinerzeit durchaus wirksam und notwendig waren. Das ist keine Kritik an Dienern Gottes in vergangenen Tagen. Evangelistische Methoden auf dem Missionsfeld machen dies besonders deutlich. Als Sohn eines Missionars in Kolumbien erinnere ich mich jener 16 mm breiten Filme über das „Leben Christi“, die mein Vater unter freiem Himmel benutzte, um große Mengen anzuziehen, das verkündigte Evangelium zu hören. Mit der Elektrifizierung bis zu entfernten Berggengen, mit dem Aufkommen von Farb- und Kabelfernsehen, der Verfügbarkeit von Videos und Internet waren 16-mm-Filme immer weniger effektiv. Es ist an der Zeit, sich weiterzubewegen, nach neuen Mitteln zu suchen. Es ist das gleiche Evangelium, aber in einer neuen äußeren Form vorgestellt.

fen darüber, dass kein „frisches Blut“ zu Christus gekommen ist und sich unserer Gemeinschaft in den letzten fünf Jahren angeschlossen hat. Gewöhnlich sind es die jüngere Generation und Jungbekehrte, denen Bedürfnisse und seltsame Dinge auffallen, die unbequeme Fragen stellen und manchmal Veränderungen vorschlagen. Elisa hätte die jungen Propheten leicht kritisieren können. Die vorhandenen Einrichtungen hatten doch viele Jahre gute Dienste getan, wozu denn etwas ändern? Vielleicht würde nächstes Jahr ihre Zahl zurückgegangen sein. Er könnte über ihre Beweggründe geurteilt haben: „Wollt ihr für die Dinge Gottes keine Unannehmlichkeiten auf euch nehmen?“ oder „Wer hat hier etwas zu sagen, ihr oder ich?“ oder „Ihr wollt nur größere Unterkünfte schaffen, um es dem Fleisch angenehm zu machen, um den Status der Propheten in Israel zu verbessern.“ Doch Elisa sagte stattdessen einfach: „Geht“.

Etwas ändern? Was? Wann?



Elisa war als Mann Gottes der Senior in der Gesellschaft der Prophetensöhne. Er hatte die Notwendigkeit

von Veränderungen noch nicht bemerkt. Die Initiative kam von den jüngeren Propheten. Wenn die Zeit hingeht, gewöhnen wir uns alle an den gegenwärtigen Zustand der Dinge. Wir fühlen uns zunehmend wohl bei einigen – vielleicht seltsamen – Verhaltensweisen in der örtlichen Gemeinde. Nicht ohne Selbstgefälligkeit sind wir mit qualitativ dürftiger biblischer Unterweisung zufrieden. Wir können untätig werden hinsichtlich unseres evangelistischen Zeugnisses (mögen die Sünder zu uns kommen!). Irgendwie sind wir kaum noch betref-

Veränderungen erfordern Abhängigkeit

An sich ist eine Veränderung neutral, weder gut noch schlecht. Wir müssen uns über den Grund einer Änderung sorgfältig klar werden. Wird der Herr durch das Motiv zur Veränderung geehrt? Verletzt die angestrebte Veränderung deutlich die Schrift? Ist sie praktisch? Die Form und die Sache sind nicht dasselbe, aber beides ist wichtig. Die Bedeutung der Schrift bleibt unverändert, auch wenn sich ihre Anwendung ändern mag, je nachdem, wie in unterschiedlichen und wechselnden Kulturen gebräuchliche Grundsätze effektiver werden. Gottes Strategie für morgen mag sich sehr wohl von der heutigen unterscheiden. Nach dem Sieg über Jericho hätte Josua den Schluss ziehen können:

„Jetzt weiß ich, wie Gott Mauern niederreißt.“ Er hätte sich daranmachen können, die Mauern anderer Städte zu umziehen. Aber Gott hatte andere Pläne. Um in Übereinstimmung mit dem allmächtigen Gott zu handeln,

können wir die Vergangenheit nicht einfach wiederholen. Wir müssen bereit sein zu hören, bereit sein für Neues, für die Führung des Herrn, für Veränderungen.

2. Führung – Bereitschaft zum Risiko

Als Senior ist Elisa zu bewundern. In der Gemeinschaft mit den enthusiastischen jüngeren Propheten lag für ihn ein Risiko. Es konnte auch schief gehen. Wenn sie blieben, wo sie waren, konnte Elisa sich sicherer fühlen und die Führung in der Hand behalten. Auf Neues zuzugehen, darin lag auch die Gefahr, zu verlieren, was sich in vergangenen Tagen als Segen erwiesen hatte. Ging es schief, dann war Elisa als der Älteste die Hauptzielscheibe der Kritik in Israel. Doch er war bereit, dieses Risiko auf sich zu nehmen. Er sagte nicht nur „Ich will“, sondern er „ging mit ihnen“. Anscheinend nahm er ohne Vorbedingungen die Aufforderung an. Er machte sich mit dem neuen Plan offiziell eins.

Gibt es Gehorsam ohne Risiko?

Es ist eine riskante Sache, sich der Herrschaft Christi zu übergeben. Überlassen wir bei der Bekehrung nicht freiwillig dem Herrn Jesus die Führung in unserem Leben? Wird er uns nur auf vertrauten Pfaden leiten, wo wir uns beständig sicher, bequem und ungefährdet fühlen? Hat Christus versprochen, uns jede seiner Erwartungen zu erklären und zu rechtfertigen? Als ich Student war, hing an meiner Schlafzimmertür ein Poster, auf dem stand: „Schiffe sind sicher im Hafen. Aber dafür sind Schiffe nicht gebaut.“ Wir sind nicht erschaffen, berufen und erlöst, um auf der „sicheren Seite“ zu sein. Jeder neue

Glaubensschritt, jeder neue Einsatz hat ein gewisses Maß an Ungewissheit. Wenn wir unsere Tätigkeit nur auf die „behagliche Zone“ begrenzen, wenn unser Dienst sich lediglich darauf beschränkt, „was schon immer getan worden ist“, wird mancher Gläubige seinen von Gott gegebenen Auftrag verfehlen. Noah hätte beispielsweise nie eine Arche gebaut. Mose hätte nie seinen Stab über das Rote Meer ausgestreckt. Petrus hätte nicht gewagt, Cornelius zu besuchen. Martin Luther hätte nie seinen Hals riskiert. William Carey hätte nicht eine führende Rolle übernommen, der heidnischen Welt Indiens das Evangelium zu bringen. Hudson Taylor wäre kein Pionier geworden, in China unkonventionelle Methoden in der Mission anzuwenden. Jim Elliot wäre nicht beim Versuch, die Aucas zu evangelisieren, gestorben. Obwohl jeder dieser Männer in Übereinstimmung mit dem Herrn handelte, war jeder auch willig, das Risiko eines „scheinbaren Fehlschlags“ auf sich zu nehmen. Vergangenes zu wiederholen ist manchmal der Wille des Herrn für uns, aber das kann auch ein Schutzschild gegen mögliche Kritik sein. Wenn wir gut bauen wollen, müssen wir wie Elisa bereit sein, das „Risiko“ des Gehorsams auf uns zu nehmen. Der Herr führt nur die, die bereit sind, den mit dem Gehorsam verbundenen Gefahren zu begegnen. Es gehört zum Weg des Glaubens. Sind wir dazu bereit?

3. Teams – beim Herrn bevorzugt

Unser Herr ist souverän. Obwohl es Muster gibt, nach denen er im Allgemeinen wirkt, ist er an diese Muster nicht gebunden. Manchmal beruft und salbt Gott einen Einzelnen für eine besondere Aufgabe. Der Herr mag auch von uns verlangen, dass wir wie Jesaja und Johannes der Täufer allein stehen und unserer Berufung treu nachkommen. Doch in der Schrift und in der Geschichte stellen wir fest, dass es dem Herrn Freude bereitet, sein Werk durch Teams zu tun. Ich denke, dass ein Christ, der es vorzieht, dem Herrn allein zu dienen, und Teamwork vermeidet, das einschränkt, was Gott durch ihn tun kann. Lasst uns über die Dynamik zwischen dem weisen Elisa und den jüngeren Propheten nachdenken.

Weisheit der Jüngeren

Wie schon früher bemerkt, ist es gewöhnlich die jüngere Generation, die das Bedürfnis zu einer Veränderung zuerst wahrnimmt. Möglicherweise bemerkten die jungen Propheten, dass bei langem Anstehen zu Morgentoilette und Duschen Zeit vergeudet wurde. Vielleicht schliefen sie schlecht, weil alles zu eng und unbequem war. Wir können berechtigte Gründe für Änderungen haben, unsere Beweggründe mögen geistlich sein, aber wenn wir nicht behutsam vorgehen, können wir durch unsere kritische Haltung und die eigenmächtige Art bei der Durchführung von Änderungen sündigen. Beachten wir, dass die jungen Propheten den Dialog mit Elisa suchten. Der Vorschlag und die Gründe dafür wurden erörtert. Ihnen lag aufrichtig daran, dass Elisa den Plan guthieß. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie gesagt hätten: „Wir sind diesen alten Platz leid. Mit oder

ohne Elisa gehen wir jetzt und bauen uns ein neues Camp!“ Druck dieser Art fördert keine gute gemeinsame Arbeit. Beachten wir, dass die Prophetensöhne mit der Zustimmung Elisas allein noch nicht zufrieden waren, sie wünschten, dass er mitging. Einer von ihnen fragte Elisa: „Willst du nicht bitte mit deinen Knechten kommen?“ Vielleicht verstand sich Elisa wenig aufs Bäumefällen. Vielleicht war er auch gar nicht von dem Erneuerungsplan begeistert. Vielleicht würde er auf dem Weg zum Jordan noch für Verzögerung sorgen. Aber ihnen lag doch daran, dass er dabei war. Die Jünger sind klug, wenn sie die Älteren zu beteiligen suchen. Gereifte und geistliche ältere Brüder und Schwestern sind in jeder Arbeitsgemeinschaft wertvoll.

Weisheit der Älteren

Veränderung hat gewöhnlich etwas Bedrohliches, und das besonders für gewisse Temperamente und am meisten für die ältere Generation. Ältere Menschen neigen mehr dazu, eine Wand zu bemalen statt sie niederzureißen. Ältere Leute starten sehr wenig neue geschäftliche Unternehmen. Wenn Elisa in den Jahren schon vorgeückt war, ist es sehr wohl möglich, dass ihm die Kraft oder die „Vision“ zu einer Neukonstruktion fehlte. Es wäre ein Leichtes gewesen, die Initiative zu unterdrücken. Er hätte argumentieren können: „Die jetzige Anlage hat uns doch gut gedient. Ihr seid undankbar vor dem Herrn angesichts seiner gegenwärtigen Versorgung.“



Oder er hätte sagen können: „Wir Propheten sind berufen, uns der geistlichen Auferbauung Israels zu widmen, nicht materiellen Bauwerken.“ Aber stattdessen sehen wir, dass Elisa die jüngeren Propheten anhört und sich ihnen dann ausdrücklich anschließt. Er unterstützt den Plan insgeheim und sagt: „Geht“. Beachten wir, dass er nicht sagt: „Ich werde mitgehen und das Vorhaben überwachen.“ Jeder Konstruktionsplan hat seine Probleme. Doch Elisa vertraut den jüngeren Propheten. Er ist zuversichtlich. Als er gebeten wird mitzugehen, antwortet er: „Ich will“, und er geht mit ihnen. Lieber alter Bruder, liebe alte Schwester, eure persönliche Anwesenheit ist noch sehr wichtig. Nicht so sehr, um zu überwachen und zu bestimmen, sondern um zu ermutigen, auszugleichen und Vertrauen bei denen zu wecken, die über mehr Voraussicht und Energie verfügen.

Weisheit in Krisenzeiten

Die meisten Bemühungen im Dienst für den Herrn haben ihre Krisen. Auch

hier. Vielleicht als Folge von Unerfahrenheit, übertriebener Begeisterung oder sogar Unachtsamkeit. Einer der Prophetensöhne verliert sein Beil im Wasser, vermutlich irgendwo tief im Jordan. In kritischen Augenblicken fühlen wir uns alle unbehaglich, und es ist so natürlich, einen Schuldigen zu suchen. Wären wir doch nur vorsichtiger gewesen! Wenn er doch nur kein geliehenes Werkzeug benutzt hätte! Das davonfliegende Beil hätte leicht einen anderen töten können! Sollte dies ein göttliches Zeichen sein, um das Vorhaben abubrechen? Ich bin sicher, dass Elisa dergleichen gedacht haben mag. Aber kein tadelndes Wort! „Wohin ist es gefallen?“, fragte er, und dann fand er mit Gottes Hilfe eine Lösung der Krise. In deiner örtlichen Gemeinde, in deinem Dienst, in deiner Familie werden Krisen kommen. Krisenzeiten können entweder spalten oder vermehrt stärken und einen. Solche Zeiten bieten Gelegenheiten. In Krisen verhalte dich ruhig, bleibe geistlich und sei weise.

4. Geliehene Werkzeuge – wir haben, was wir brauchen

Einer verlor sein Beil, aber der Prophetensohn rief nicht: „O mein Herr, ich habe mein wertvolles Werkzeug verloren!“ Beim Fällen der Bäume muss er an etwas anderes gedacht haben: „Das Werkzeug in meiner Hand gehört mir nicht“, oder „Ich kann hier nur etwas ausrichten, weil man mir das Beil geliehen hat.“ Als es im Wasser verschwand, war sein erster Gedanke: „O mein Herr, es war geliehen!“ Eine deutliche Lektion für christlichen Dienst. Als Christen arbeiten wir mit geliehenen Werkzeugen. Hast du ein Organisations- oder ein Musiktalent? Kannst du gut überlegen und dich klar

ausdrücken? Fühlen sich Jung und Alt wohl bei dir? Sind dir ein Auto, ein Haus, finanzielle Reichtümer anvertraut? Was meinst du, warum der Herr dir solchen Besitz gibt? Sind wir wirklich Verwalter, die mit Geliehenem leben und wirken? Möge uns wie dem hart arbeitenden Propheten bewusst sein: „Das Gerät in meiner Hand gehört nicht mir.“



5. Verloren – haben wir noch, was wir hatten?

Verlorene Dinge kommen in der Schrift wiederholt vor. Ein Hirte verliert sein Schaf. Eine Frau verliert ein Geldstück. Joseph und Maria vermissen für ein paar Tage den Knaben Jesus. Die Gemeinde in Ephesus war in Gefahr, ihren „Leuchter“ zu verlieren. In unserer Geschichte arbeitete der junge Prophet angestrengt, in der richtigen Gesellschaft und für ein gutes Unternehmen, aber er verlor sein Beil. So konnte er nichts mehr ausrichten.

Gemeinsamer Verlust

Nach unserer Heirat zogen wir in einen anderen Stadtteil Londons und schlossen uns einer der Versammlungen im Süden Londons an. Wir besuchten die örtlichen Geschwister in ihren Häusern, glücklich darüber, einander kennen zu lernen. Ich erinnere mich lebhaft an die Bemerkung einer älteren Schwester: „Wenn ihr vor fünfzig Jahren hier gewesen wäret“, so sagte sie, „hättet ihr schon früh kommen müssen, um noch einen Platz in der Versammlung zu bekommen.“ Bei dieser Gelegenheit empfand ich mal wieder, ich sei zu spät geboren! „Aber jetzt könnten wir an Sonntagen jedem vier Stühle anbieten, und dann blieben noch einige übrig.“ Liebe Geschwister, wir können als Versammlungen etwas verlieren. Vielleicht denkst du jetzt zunächst an den



Verlust von „Lehre“. Das ist natürlich möglich. In den Unterweisungen und in der Praxis des Christentums können wir von der biblischen Orthodoxie abweichen. Dies kann geschehen, wenn wir nicht mehr zwischen einem Grundsatz und der Anwendung unterscheiden, zwischen Schrift und Tradition. Lehnmäßige Abweichungen können auch als Folge rechthaberischer und gedankenloser Nachahmung augenblicklicher „Trends“ eintreten, seien sie religiös oder weltlich. Aber wir können mehr als Lehre verlieren. Wenn wir auf einer gewissen Ordnung beharren, können wir Leben verlieren. Unsere Zusammenkünfte können der Form nach korrekt, zugleich aber tot sein. Wir können nach innen schauen und dabei den Eifer verlieren, die Verlorenen zu Christus zu führen. Wir können fromme „Staatsbeamte“ werden, mehr mit religiösen Verfahren und Bürokratismus befasst, dabei aber geistlich wenig wirklich und gesund. Wir können eine Subkultur schaffen und aufhören, die Menschen um uns herum noch zu beeinflussen und anzuziehen. Wir können überkritisch werden und beständig den Richter spielen und dabei die Freude an wahrer christlicher Gemeinschaft verlieren. Verlieren wir gemeinsam Dinge?

Persönliche Verluste

Es ist leichter, Fehler bei anderen zu entdecken, als das forschende Licht auf uns selbst zu richten. Vielleicht können wir auf Jahre eines christlichen Lebens zurückblicken und uns an glückliche Tage erinnern, als uns Begeisterung, Freude und Frische auf dem Weg mit dem Herrn erfüllten. Als er uns gebrauchte, andere zu ihm zu führen, als wir durch seine Gna-

de Werkzeuge in der Hand des Allmächtigen zur Auferbauung unserer Mitgläubigen waren. Aber dann kam etwas dazwischen. Vielleicht begannen wir selbstgefällig zu werden und auf uns selbst zu vertrauen. Vielleicht begannen wir, mit anderen Gläubigen zu konkurrieren, versuchten, sie zu übertreffen, „geistlicher“ oder „korrekter“ als sie zu sein. Vielleicht verletzten uns schwierige Geschwister, und eine Wurzel der Bitterkeit keimte seitdem in uns auf. Vielleicht bekamen wir so viele Ungereimtheiten, Sünden und verdeckte Heimlichkeiten bei Gläubigen zu sehen, dass wir dar-

über etwas zynisch wurden. So findest du es jetzt schwierig, Mitgläubigen zu vertrauen. Es könnte auch etwas mit unerlaubtem Sex oder unkorrektem Umgang mit Geld zu tun haben oder einfach damit, dass wir zu Hause oder bei der Arbeit (oder sogar in der Gemeinde) zu geschäftig wurden und unser Eifer für Christus allmählich erkalte. Wir wissen es. Unsere Hingabe und unser Dienst sind nicht mehr das, was sie waren. Wir haben unser Beil verloren. Die „scharfe Schneide“ ist uns abhanden gekommen. Triffst das eine oder andere auf dich zu?

6. Stillstand – Fluch der Selbsttäuschung?

Bei etwas Bedenkzeit und ein wenig Wirklichkeitssinn ist es nicht schwer, Punkte zu nennen, wo uns Gefahren von Verlusten drohen an Freude, an Diensten, an günstigen Gelegenheiten. Schwieriger ist es schon abzuwägen, was dagegen zu tun ist. In den Fällen, wo der Hirte ein Schaf verliert, die Frau ein Geldstück und der Prophet sein Beil, ist es der erste Schritt, den Verlust zu erkennen. Die andere Möglichkeit wäre, die Wirklichkeit zu leugnen, sich etwas vorzumachen und Stillstand hinzunehmen. Stell dir vor, wie die jungen Propheten freudig ihre Äxte schwingen und die Arbeit im Wald gut vorangeht. Wir hören sie aus der Nähe scherzen, lachen und singen, während sie sich abmühen und unter der nahöstlichen Sonne schwitzen. Dann passiert etwas recht Unbedeutendes. Ein kaum hörbarer „Plumps“ im Jordan. Haben die anderen Propheten etwas gehört? Hat irgendjemand etwas bemerkt? Ja, ein junger Prophet schon, an diesem Punkt war seine Mitarbeit zu Ende. Wenn er das nicht zugab, hätte

er sie nie wieder aufnehmen können. Er stand jetzt vor der Wahl: entweder den Stiel weiter zu schwingen (vielleicht indem er nach dünneren Stämmen oder Sträuchern ausschaute in dem Gefühl, es geht weiter) oder die Wirklichkeit seines Verlustes zuzugeben. Auch wir müssen entweder mit Beschämung und Schmerz unseren Verlust eingestehen oder angestrengt in unserem Tun fortfahren, uns dabei aber selbst täuschen.

Selbsttäuschung ist nach wie vor harte Arbeit

Eine der größten Gefahren im christlichen Dienst besteht darin, ohne das Beil weiterzumachen. Wir halten den Stiel in der Hand, und wir schwingen ihn so kräftig, wie wir es immer getan haben. Wir arbeiten hart, wir kommen ins Schwitzen, es geht geräuschvoll zu, aber unser Werkzeug ist stumpf. Wir haben die scharfe Schneide verloren! Wir setzen Bibelstudien, Konferenzen und Besuche fort ... aber ohne die frühere Freude, ohne die gleiche Begeisterung, ohne viel auszurichten. In der

Tat, bei unserer Selbsttäuschung sind wir zeitweise versucht, einen sichtbaren Erfolg zu erzwingen. Wir mögen versuchen, Bäume aufzuheben, die andere gefällt haben. Es kann sein, dass wir Gläubige bekritteln, die echte Freude in ihrem Leben als Christen zeigen. Eines Tages haben wir ein Urteil über den Reifegrad derer, die noch Hingabe in ihrem christlichen Dienst zeigen. Wenn wir ehrlich sind, empfinden wir irgendwann ein wenig Neid gegenüber denen, die noch Bäume fällen. Mein lieber Mitgläubiger, das braucht nicht so zu bleiben. Unser

Gott tut ein Werk der Wiederherstellung. Aber wir müssen damit anfangen zuzugeben, dass etwas verloren gegangen ist. Wir müssen vor uns selbst und vor dem Herrn eingestehen, dass „unaussprechliche Freude“ nicht mehr das normale Kennzeichen unserer christlichen Erfahrung ist, sondern dass eher Pflicht als Eifer unseren christlichen Dienst antreibt und dass in unserem Dienst die Hand des allmächtigen Gottes jetzt wenig offenbar wird. Wiederherstellung setzt ein, sobald wir dem Herrn unser Versagen freimütig bekennen.

7. Wiederherstellung – die menschliche und die übernatürliche Seite

Der Mann Gottes fragte: „Wohin ist es gefallen?“ Gott stellt immer dann wieder her, wenn wir an den Punkt zurückkehren, wo wir abgewichen sind. Lasst uns zurückblicken. Wo haben wir die scharfe Schneide unseres Dienstes verloren? Seit wann versuchen wir, Gottes Werk mit dem Axtstiel zu tun? Wir müssen zurückgehen bis zu dem üblen Verhalten, dem eigenwilligen Vornehmen, dem ehrgeizigen Streben nach Neuem, das mein Herz fesselte, der unrechten Handlung, den kleinen Lügen, womit wir Gottes Werk fördern oder verteidigen wollten, der unbekümmerten Haltung, dem ungelösten zwischenmenschlichen Konflikt ... und es dem Herrn bekennen. Erst nachdem der Prophet „ihm die Stelle zeigte“, begann Gott zu handeln und wiederherzustellen.

Die Notwendigkeit des Übernatürlichen

Wiederherstellung besteht nicht einfach darin, dass man Methoden verändert oder eine neue Strategie an-

nimmt. Eine Wiederbelebung der örtlichen Gemeinde kommt noch nicht, weil wir unsere Sitzordnung verändert haben oder ein neues Liederbuch eingeführt haben, Musikinstrumente benutzen oder die Zusammenkünfte zeitlich anders ansetzen. Sie ergibt sich auch nicht daraus, dass wir schlicht das „tun“, was wir zuvor auch getan haben. Sie kommt auch nicht zustande, wenn wir häufiger zusammenkommen oder vermehrt die Bibel lesen. Die Propheten tauchten weder mit Schutzbrillen ins Wasser ein noch versuchten sie, das Beil mit einem Haken oder Stock vom Flussbett heraufzuholen. Gesundheit kann nicht durch menschliche Geschicklichkeit kommen. Wenn uns daran liegt, die übernatürliche Hand Gottes über unserem Leben, im persönlichen Dienst und in der Gemeinde neu zu erfahren, müssen wir zu Gott schreien, er möge eingreifen. Der Gott, den wir anbeten, ist ein Gott, der Wunder tut. Er allein kann uns unser „Beil“ wiedergeben.

Die Notwendigkeit des Menschen

Die meisten wunderbaren Ereignisse sind irgendwie merkwürdig. Warum schnitt Elisa ein Holz ab, warf es ins Wasser und brachte das Beil zum Schwimmen? Warum sagte er nicht einfach: „Beil, schwimm!“? Und wenn das Beil auf dem Wasser schwimmen konnte, warum erhob es sich nicht und flog in die Hand des Propheten oder, noch besser, gleich auf den Axtstiel, wo es hingehörte? Selbst beim Wunder musste der Prophet noch ein Holz „hineinwerfen“ und das Beil aus dem Wasser „hochheben“. Dieses Zusammenwirken der übernatürlichen Hand Gottes, gepaart mit dem Gehorsam des Menschen, ist sehr auffallend: Wenn Mose seinen Stab nicht erheben hätte, würde das Rote Meer sich wahrscheinlich nicht geteilt haben. Aber nicht der Stab teilte es. Es war die Hand Gottes. Wenn das Volk Jericho nicht umzogen hätte, wären die Mauern wahrscheinlich nicht eingestürzt. Aber das Umziehen und das laute Geschrei bewirkten das nicht. Es war die Hand Gottes. Hätte Naaman sich nicht siebenmal im Jordan gebadet, würde Gott ihn wahrscheinlich nicht von seinem Aussatz geheilt haben. Aber das Baden tat es nicht. Es war die Hand Gottes. Ohne dass Paulus und Apollos pflanzten und begossen, wäre das Wachstum ausgeblieben. Aber nicht das Pflanzen und Begießen ließ den Samen wachsen, es war die Hand Gottes.

Schluss

Wenn wir gebraucht werden, um etwas zu bauen, das ewigen Wert hat, müssen wir uns beständig dazu anhalten, uns nichts vorzumachen, sondern wahr und ehrlich zu sein. Um eine echte Erneuerung in unserer Seele und in der örtlichen Gemeinde zu erleben, mag es wohl einiger Änderungen bedürfen. Ohne diese Änderungen gibt es vielleicht nie eine Erweckung. Aber nicht die Änderungen an sich sind es, die ein Aufblühen bewirken. In unserer Ausweglosigkeit benötigen wir die Hand Gottes. Wir brauchen ein Wunder. Wir sind auf das Eingreifen Gottes angewiesen. Die frühe Kirche wuchs: *„Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl glaubte und bekehrte sich zu dem Herrn“* (Apg 11,21). Wenn wir in freudiger christlicher Erfahrung leben wollen, wenn wir in Leidenschaft im Dienst für den Herrn brennen wollen, von Christus auf irgendeine Weise gebraucht werden wollen, um seine Gemeinde zu bauen, brauchen wir dringend eine veränderte Wahrnehmung Gottes in unserem Lebensstil, in geistlicher Jüngerschaft ... aber wir brauchen vor allem die übernatürliche Hand des allmächtigen Gottes in unserem Leben. Verlangen wir wirklich danach? Das ist die einzige Alternative gegen Selbsttäuschung.

Philip Nunn (Kolumbien)

Familienandachten als Entscheidungshilfen (5Mo 6,4–7)

„Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und du sollst davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst“ (5Mo 6,7).



In der Welt heutzutage sind die Grundlagen für eine gute und gesunde Entscheidungsfindung fast bis auf den Punkt der Nichtexistenz erodiert. Biblische Werte und absolute Maßstäbe sind systematisch aus den öffentlichen Schulen herausgeholt worden, und die Wertebereinigungskurse lehren unsere jungen Leute nun, ihre Entscheidungen nach dem zu treffen, was der Einzelne denkt, weil es die beste Wahl in der Situation wäre. Ähnlich ist es auch mit manchen Predigern und Kirchen heute; sie wollen den harten moralischen Belehrungen des alttestamentlichen Gottes aus dem Weg gehen, und konsequenterweise lehren sie, dass persönliche Entscheidungen mit dem begründet werden sollten, wovon der Einzelne überzeugt ist, dass es im Moment der „Weg der größten Liebe“ ist. Obwohl Elemente biblischen Denkens als Ergebnis unseres jüdisch-christlichen Erbes noch im Unterbewusstsein unserer Kultur mitschweben, ist doch die Grundlage für persönliche Entscheidungsfindung in

der Gesellschaft heute nicht gottorientiert, sondern ichorientiert. Heutzutage haben es junge Leute äußerst nötig, Eltern zu haben, die sich entschieden haben, Gottes Werte und Haltungen zu bewahren und darüber zu sprechen, um sie zu belehren, wie man es schafft, Entscheidungen zu treffen, die den Kindern helfen, ein starkes biblisches Fundament aufzubauen, mit dem die Lebensentscheidungen getroffen werden können.

Der oben zitierte Text aus der Schrift ist Teil der wohlbekannten jüdischen „Schema“, genannt nach einer Übernahme des ersten Wortes, nämlich dem hebräischen Wort für „höre“. Die „Schema“ lehrt klar, dass unter dem alttestamentlichen Gesetz ausführliche familiäre biblische Belehrung existenziell war. Dieser biblische Grundsatz von beständiger und konsequenter Familienbelehrung wird auch im Neuen Testament betont. Eph 6,4 sagt klar: „Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Ermahnung

zum Herrn hin.“

Diese Schriftstellen sowohl aus dem Alten als auch aus dem Neuen Testament betonen, dass Eltern ihren Kindern das Wort Gottes beibringen sollen. Sie sollten nicht nur lehren, was es sagt, sondern auch, was es bedeutet. Beachten wir auch, dass an beiden Schriftstellen die Betonung nicht nur auf der Lehre liegt, sondern auch auf der Handlung. Eine kurze Wortstudie zu Eph 6,4 zeigt, dass die zwei Wörter „Zucht“ und „Ermahnung“ im Wesentlichen bedeuten „Trainieren durch Handeln“ und „Trainieren durch das Wort“. So ist die biblische Familienbelehrung mehr als nur eine kurze Familienandacht jeden Tag. Familienandachten müssen ein Lebensstil sein. Sie sollten den ganzen Tag über laufen – „wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst“ – und in jeder Situation – „wenn du in deinem Haus sitzt oder wenn du auf der Straße bist“.

Das Konzept, biblische Lehre und moralische Werte als integrale Bestandteile des Familienlebens vorzustellen, ist überaus wichtig. Zu oft sind Entscheidungen, die christliche Eltern treffen, viel mehr durch selbstsüchtige Handlungen und Gedankenmaßstäbe der Welt um uns herum gefärbt als durch das Wort Gottes. Was nützt es, die Kinder durch Worte zu belehren wie z. B. „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium“, wenn wir sie durch unsere Handlungen gerade das Gegenteil lehren, wenn wir

z. B. unsere Nachbarn ignorieren oder schlecht über sie reden? Wie werden wir ein Kind lehren, wahrhaftig zu sein, wenn wir es belehren durch das Wort „Du sollst nicht lügen“ und dann das Gegenteil als Modell darstellen, indem wir uns z. B. krankmelden, um etwas mehr Freizeit zu haben? Ein Vater, der den verstreuten Müll seines Nachbarn aufsammelt, weil die Bibel sagt „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, der ist ein Vorbild oder Modell für die biblische Lehre vor seinen Kindern. Die Mutter, die das Geld dem Geschäftsangestellten zurückbringt, der ihr zu wenig abverlangt hatte, weil die Bibel sagt „Du sollst nicht stehlen“, begleitet die Familienandacht durch Handlungsbelehrung. Biblisch basiertes Familienleben ist wesentlich und zwingend für biblisch basierte Entscheidungen der Kinder auf ihrem Weg. 5Mo 6,7 zeigt, dass passende Schriftstellen herangezogen werden sollten, wenn die Eltern biblische Lehre und moralische Werte darstellen: „Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und du sollst davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst.“

Eine starke Grundlage für zukünftige Entscheidungsfindung wird in das Denken der Kinder eingebaut, wenn sie Gottes Wege sehen und zur selben Zeit Gottes Wort hören. „Familienandacht den ganzen Tag über“ sollte



dann häufige Erklärungen von biblischen Werten, Entscheidungen und Handlungen zusammen mit passenden biblischen Texten beinhalten.

Darüber hinaus ist es so: Je mehr die Kinder mit ihren Eltern in den Versammlungs- und Nachbarschaftsaktivitäten verbunden werden (nicht nur als Beobachter), desto mehr wird von den Schriftstellen, die zitiert wurden, hängen bleiben. Den biblischen Grundsatz von Familienandacht als Lebensstil zu praktizieren bedeutet allerdings nicht, dass man nicht auch für formale Andacht Zeit haben sollte. Von biblischen Zeiten an bis zur jüngsten Vergangenheit arbeiteten Väter und Söhne normalerweise zusammen auf dem Feld oder in dem Familiengeschäft, während Mütter und Töchter viele Stunden zu Hause bei der Hausarbeit verbrachten. Die Abende wurden gewöhnlich zusammen verbracht. Belehrung den ganzen Tag über war von frühester Jugend an bis zum jungen Erwachsenenalter möglich. In modernen Zeiten allerdings verbringen die meisten Familien sehr wenig Zeit zusammen, besonders nachdem die Kinder die Schulreife erreicht haben. Die Gelegenheiten für Belehrung den ganzen Tag über werden immer weniger. Eine formale Familienandacht wird deswegen immer wichtiger – vor allen Dingen wichtiger, als sie in der Vergangenheit war –, um sicher zu gehen, dass die Kinder Gottes Wort und Wege kennen lernen. Leider wird dieser wichtige und notwendige Aspekt des Familienlebens immer mehr zu einer vernachlässigten oder vergessenen christlichen Tradition. Christliche Eltern müssen diesen Trend umkehren und hart daran arbeiten, dass sie die gute Tradition der formalen täglichen Familienandachten bewahren. Diese

tagtägliche Nahrung aus der Schrift und die Familiengebete werden mit Sicherheit die Entscheidungen jedes Familienmitglieds beeinflussen.

Formale Familienandachten sollten so angelegt sein, dass sie verständlich, praktisch und auch handhabbar sind, sowohl was die Bibelzeit als auch was die Gebetszeit angeht. Einen kurzen Kalenderzettel zu lesen und ein kurzes Gebet zu sprechen ist besser als nichts (viel besser als nichts!), aber die „Kalenderzettel“ müssen sich weiterentwickeln und auch das Bringen der Lehre und das Erklären von moralischen Werten einschließen – ganz besonders wenn die Kinder älter werden. Biblische Geschichten und die Lektionen, die daraus hervorgehen, sind mächtige Instrumente, das Denken der jungen Erwachsenen und der Kinder zu formen. Eine Familienunterhaltung über die traurigen Ergebnisse der Entscheidungen im Leben Simsons z. B. wird helfen, den Entscheidungsprozess im Leben der Kinder zu beeinflussen. Die moralische und ethische Belehrung eines Abschnitts der Schrift kann durchdacht und durchgesprochen werden, wenn die Eltern eine Unterhaltung mit „Was würdest du tun, wenn ...“ einleiten. Es ist wirklich so, dass formale Fami-



lienandachten eine ganz besonders günstige Zeit sind, um Entscheidungen zu diskutieren, die der Familie bevorstehen, oder Entscheidungen, die die Kinder in der Zukunft zu treffen haben.

Wenn Familienandachten dem biblischen Modell folgen, wird es im-

mer ein Miteinander geben und eine Unterhaltung zwischen Eltern und Kindern stattfinden, mit Gelegenheiten für Fragen und Kommentare. Das bezieht sich sowohl auf die formale als auch auf die „Familienandacht den ganzen Tag über“. 5Mo 6,20–25 nimmt an, dass die Kinder Fragen stellen und dass die Eltern gute Antworten geben: *„Wenn dein Sohn dich künftig fragt: Was bedeuten die Zeugnisse und die Ordnungen und die Rechtsbestimmungen, die der HERR, unser Gott, euch geboten hat?, dann sollst du deinem Sohn sagen: Sklaven waren wir beim Pharao in Ägypten. Der HERR aber hat uns mit starker Hand aus Ägypten herausgeführt, und der HERR tat vor unseren Augen große und unheilvolle Zeichen und Wunder an Ägypten, an dem Pharao und an seinem ganzen Haus. Uns aber führte er von dort heraus, um uns herzubringen, uns das Land zu geben, das er unseren Vätern zugeschworen hat. Und der HERR hat uns geboten, alle diese Ordnungen zu tun, den HERRN, unsern Gott, zu fürchten, damit es uns gut geht alle Tage und er uns am Leben erhält, so wie es heute ist. Und es wird unsere Gerechtigkeit sein, wenn wir darauf achten, dieses ganze Gebot vor dem HERRN, unserem Gott, zu tun, so wie er es uns befohlen hat.“*

Der alte Spruch „Kinder sollte man sehen, aber nicht hören“ ist nicht biblisch, wenn es sich um Fragen über den Glauben handelt. Manchmal ist

es so, dass die unschuldigen Kommentare und Fragen der Kinder den Eltern helfen, Gebiete in ihrem eigenen Leben zu sehen, mit denen sie sich noch beschäftigen müssen. Mächtige Belehrung passiert auch dann, wenn Eltern willig sind anzuerkennen, dass ihre eigenen Entscheidungen in der Vergangenheit nicht immer so gut waren, ihr eigenes gegenwärtiges Versagen bekennen und dann ihren Kindern zeigen, dass sie hart daran arbeiten, ihr Leben in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes zu bringen. Beachten wir nebenbei auch, dass sowohl 5Mo 6,4–7 als auch 6,20–25 betonen, dass das Wort Gottes als Allererstes auf den Herzen der Eltern liegen muss. Wie können Eltern die Fragen ihrer Kinder beantworten und biblische Lehre und moralische Werte weitertragen, wenn sie nicht selber fest im Wort Gottes gegründet sind?

Viele von euch, die diese Worte lesen, sind noch keine Eltern – noch nicht! Du kannst aber jetzt damit anfangen, dir tägliche Zeit für das Schriftstudium und für das Gebet zu nehmen, und einen Lebensstil aufbauen, der mit biblischer Lehre und moralischen Werten in Übereinstimmung ist. Verheiratete Paare sollten eine formale Familienandacht mit ihrer kleinen Familie von nur zwei Personen einführen, bevor die Kinder kommen. Dass die Kinder dann darin eingeschlossen werden, wenn der Herr sie schenkt, wird eine ganz



natürliche und automatische Sache sein. Eine Möglichkeit, wie ein Ehepaar eine „Familienandacht den ganzen Tag über“ beginnen kann, ist, dass sie sorgfältig die Fernsehprogramme und die Videos, die in ihrem Haus gezeigt werden, aussuchen. „Großoperationen“ werden dann, wenn die Familie wächst, nicht mehr nötig sein. Denk daran: Präventive Instandhaltung ist immer besser als in späterer Zeit Schäden zu reparieren.

Einige von euch sind schon Eltern mit jungen Kindern und müssen sehen, wie sie miteinander zurechtkommen, soweit euer Lebensstil geht. Beginnt sofort, bevor eure Kinder alt genug sind und schon den Durchblick haben und eure Rollenspiel-Maskerade erkennen. Es kann sein, dass einige von euch frustriert sind, weil eure Anstrengungen zu einer täglichen formalen Familienandacht „bombardiert“ worden sind, und jetzt seid ihr der Meinung, dass so eine Belehrungszeit in eurer Familiensituation einfach nicht mehr stattfinden kann. Probiert die folgenden Überlegungen: Denkt erst einmal über euren Familienlebensstil nach und versucht eine Zeit zu finden, wo die ganze Familie zusammenkommen kann. Die Abendessenszeit ist oft die einzig mögliche Zeit. Seid flexibel, wählt eine andere Essenszeit, wenn es notwendig ist, damit die Kinder nach der Schule auch andere Dinge tun können, oder wenn die Arbeitszeit unregelmäßig ist. Macht eure formale Familienandachtszeit zu einer Gewohnheit! Weicht nicht von dieser Gewohnheit ab, wenn ein Elternteil auf einer Geschäftsreise ist oder Gäste da sind usw. Die Zubettgehzeit kann auch ganz nützlich sein, wenn die Belehrung während der Essenszeit gerade mal nicht möglich ist.

Versucht die Familienandachten zu variieren, sodass sie nicht monoton werden. Langatmige Lesungen aus 3. Mose jeden Tag werden das Interesse der Kinder nicht lange aufrecht-



erhalten, und wenn die Kinder nicht zuhören, können sie auch nichts lernen. Warum lasst ihr die Kinder nicht wählen und vielleicht bei einigen Gelegenheiten sogar mal die Belehrung anführen? Eine periodische Missionarnacht könnte zum Beispiel an ein Essen aus einer anderen Kultur anschließen und wäre auch eine Gelegenheit für Kinder, die Mission aus ihren eigenen Möglichkeiten zu unterstützen. Das ist wirkliche Handlungsbelehrung nach der Bibel (es kann auch sein, dass der periodische Blickpunkt auf ausländische Missionen den zukünftigen Lauf des Lebens eines Kindes beeinflussen kann). Teilt eure Gebetswünsche mit und achtet darauf, dass dem Herrn auch gedankt wird, wenn die Antworten kommen. Ermuntert die Familienteilnahme bei „Satzgebeten“ um den Tisch herum. Seid flexibel – passt euch an – gebraucht die grundlegenden Leitlinien der biblischen Belehrung und praktisches Gebet und seid ansonsten als christliche Eltern sehr kreativ mit euren formalen Familienandachten.

Der größte Nutzen biblischer Familienandachten ist, dass zukünftige Entscheidungsfindung für die ganze Familie mehr biblisch basiert wird. Biblisch basierte Entscheidungen selbst in kleinen Dingen werden zur Faust-

regel für Eltern und Kinder gleichermaßen. Bei größeren Entscheidungen wie z. B. Schulerziehung, Karriere, Arbeitsplatzwechsel, Ehe, Auswahl und Benutzung eines eigenen Hauses, teuren Anschaffungen und vielen anderen Dingen wird dann der Herr und sein Wort mit in die Berechnung einbezogen werden, und sie werden nicht so sehr durch die Werte und Haltungen unserer Kultur gefärbt sein.

Wenn man die oben beschriebene Art der Familienandacht pflegt, ist das keine absolute Garantie, dass die Kinder in der Zukunft immer die richtigen Entscheidungen treffen. Jedes Kind ist als Einzelwesen selbst vor Gott verantwortlich. Es kann sein, dass einige Kinder, wenn sie erwachsen werden, beschließen, die Belehrung ihrer Eltern zurückzuweisen, und herzbrechende Entscheidungen fällen. Aber im Allgemeinen werden doch die zukünftigen Entscheidungen der Mehrheit von der großen Hilfe durch gute Belehrung und auch gutes Vorbild der Eltern geprägt sein, die regelmäßig sowohl die „Familienandacht den ganzen Tag über“ als auch die formale Familienandacht praktiziert haben.

Die Unfähigkeit, passende Entscheidungen zu treffen, war eines der traurigen Ergebnisse, als das alttestamentliche Volk Gottes darin versagte, seinen Bund mit dem Herrn zu halten.

Das war als Teil des Bundes vorhergesagt. In 5Mo 28,20.29 lesen wir: *„Der HERR wird den Fluch, die Bestürzung und die Verwünschung gegen dich senden in allem Geschäft deiner Hand, das du tust, bis du vernichtet bist und bis du schnell umkommst wegen der Bosheit deiner Taten, mit denen du mich verlassen hast. Und du wirst am Mittag umhertappen, wie der Blinde im Finstern tappt, und du wirst keinen Erfolg haben auf deinen Wegen. Und du wirst alle Tage nur unterdrückt und beraubt sein, und niemand wird helfen.“*

Was für eine lebendige Beschreibung des Mangels an der Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen! Es ist bezeichnend, dass die Tatsache, dass die Eltern den Kindern Gottes Wort beibringen sollten, ein wichtiger und integraler Teil der Bundesbeziehung war. Wenn wir die Geschichte verfolgen, sehen wir den traurigen Bericht und die Ergebnisse falscher Entscheidungsfindung von Generation zu Generation. Gott konnte uns unsere Verantwortlichkeit nicht klarer darstellen. Familien, die wollen, dass ihre Kinder in der Zukunft biblische Entscheidungen treffen, sollten anfangen, das Wort Gottes heute zu leben und zu lehren.

David R. Reid



Kindererziehung

Ich habe einmal ein Buch über meinen Vater geschrieben. Es ist vergriffen. Darum möchte ich hier einige Sätze abdrucken, die von dem Geist im Hause sprechen:

„Kinder, ich meine, ihr seid ganz gut abgessessen“, sagte Vater manchmal lachend, wenn wir gar so fröhlich zusammen waren. Und da hatte er Recht. Wir waren Kinder reicher Eltern, reich nicht an Geld und Gut, aber reich an Liebe. Waren sie allein, so sprachen sie von ihren Kindern. „Unser Thema“ nannte das Vater. Die Eltern gehörten uns! Das wussten wir. Und das gab unserem Leben so hellen Sonnenschein. So wohl fühlten wir uns zu Hause in ihrer Liebe, dass es immer ein Schrecken war, wenn wir des Sonntags eingeladen wurden. Mochte es bei solcher Einladung tausendmal gute und schöne Sachen geben, so schön war's doch nicht wie zu Hause.

Vater hatte so seine eigenen Erziehungsgrundsätze. So vieles, was man Erziehung nennt, ist ja nur „Dressur“. Da hält man dann die Kinder äußerlich tadellos in Ordnung. Sie sind wie die Puppen, „artig“, „brav“. „Erziehung ist nicht Dressur“, sagte er in einem Vortrag, „ach, unsere korrekten, modernen Kinder! Wie viele Eltern suchen mit ihren Kindern nur sich selbst. Sie wollen mit ihren Kindern renommieren ...“

Aber wenn sie dann aus dem Elternhaus hinaus sind, dann fällt der Firnis ab, und alle Mühe war vergeblich. Oder man „bricht den Kindern den Willen“. So lange vielleicht, bis sie ewig willenlos sind, allen Einflüssen zugänglich und immer unselbständig.

Dieser „Dressur“ stellt Vater gegenüber etwas Besseres: „Lasst die Kinder sich austoben! Nur verbieten, was

Sünde und Eigensinn ist. Lasst sie sich entfalten! Aber sieh vor allem, dass du ihr Vertrauen gewinnst; du darfst nicht der Herr sein, sondern der Freund. Vertrauen und Liebe sind die Grundlagen. Du musst um die Seele deiner Kinder werben. Mit ihnen leben! Mit ihnen tragen! Die Arbeit, ja und auch die Sünde! Gerade da nicht bloß Richter sein! Das ist besonders wichtig beim Übergangsstadium zum Erwachsenen.“

Vor allem kam's ihm darauf an: „Wir müssen uns das rechte Ziel der Erziehung stecken.“ – Kinder sind wie wir, doch zu Gott geschaffen. Und das muss in frühester Jugend schon berücksichtigt werden. Das müssen Kinder ihren Eltern abspüren, dass ihren Eltern dies eine Ziel das wichtigste und größte ist ...

Wie suchte er nun diesem Ewigkeitsziel gerecht zu werden in der Kindererziehung?

Vater nahm es ernst mit dem Wort: „Des Menschen Herz ist böse von Jugend auf“. Dagegen hilft alles äußere Tun nichts. Darum kann die „Erziehung“ nur darin bestehen, dass man den Kindern Gelegenheit schafft, sich zu bekehren. „Schenkt den Kindern eine fröhliche Heimat, wo sie gerne sind. Und stellt sie hier im Elternhaus in eine Atmosphäre, wo der Geist Gottes weht. Lasst den Herrn Jesum Christum so regieren im Hause, dass sich keines Ihm entziehen kann.“ So konnte er wohl sagen.

Wilhelm Busch

Was trennt die Menschen voneinander?

Man hat die heutige Welt als globales Dorf beschrieben. Da sie jedoch von Menschen bevölkert ist, die sich befeinden, ist es zunehmend gefährlicher geworden, in diesem globalen Dorf zu leben.

Oberflächlich gesehen scheint den Problemen, die die Menschheit in verschiedene Lager treiben, ein weites Spektrum gegensätzlicher Auffassungen zugrunde zu liegen, mögen diese nun politischer, wirtschaftlicher, familiärer und selbst beruflicher Natur sein. Obgleich diese Differenzen immer mehr bedrückende Trennungslinien schaffen, gibt es einen weit wichtigeren, wenn auch nicht so sichtbaren Grund für die Spaltungen, die in der Welt existieren.

Schauen wir uns kurz die offensichtlichen Gründe für die unter den Menschen herrschende Uneinigkeit an und beschäftigen uns dann mit der tieferen Ursache!

Offensichtliche Spaltungen

In der Politik: Politiker stehen sich mit Furcht und Misstrauen gegenüber. Wenn man mit Standpunkten konfrontiert ist, die miteinander unvereinbar sind, hofft man, dass die militärische Stärke die Sicherheit des Landes garantiert. Besorgte Bürger erheben unterdessen ihre Stimme zugunsten des Friedens und atomarer Abrüstung. Ironischerweise wurden diejenigen von uns, die einige dieser „Friedensdemonstrationen“ im Fernsehen miterlebten, zu Zeugen davon, wie gerade im Benehmen der Friedensdemonstranten Emotionen frei wurden, die für den Krieg kennzeichnend sind.

Im Wirtschaftsleben: Naturkatastrophen wie Dürre, Erdbeben und

Überschwemmungen und die sich daraus ergebende Hungersnot und Verelendung sind ein ständig wachsendes Problem, besonders in der Dritten Welt. Diese Katastrophen vergrößern noch das Leid, das durch den zwischen Reichen und Armen bestehenden wirtschaftlichen Abstand verursacht wird. Trotz der Bereitwilligkeit und der Opfer vieler Menschen, die zu helfen versuchen, ist es eine traurige Beobachtung, dass viel zu oft die Reichen reicher und die Armen ärmer werden.

Im Familienleben: Es ist kein Geheimnis, dass in unserer Zeit die Zerrüttung der Ehen und der Familien epidemische Ausmaße angenommen hat. Mit Tränen in den Augen sagte Letsoale: „Mein Haus ist zerstört worden.“ Ich dachte, er meinte seine vierwändige afrikanische Hütte, aber bald wurde mir klar, dass es Letsoales behutsame Art war, mir mit dem Ausdruck „zerstört“ mitzuteilen, dass seine Frau ihn verlassen hatte. Heute werden zu viele Häuser „zerstört“, denn der egoistische Lebensstil zerstört viele einmal von Liebe erfüllte Beziehungen. (Allerdings steht die Liebe Gottes jedem Paar zur Verfügung, das seiner Ehe feste Dauer verleihen möchte.)

Im Berufsleben: Wir haben uns schon daran gewöhnt, dass man von Unzufriedenheit und Spannungen am Arbeitsplatz hört. Anfang 1985 wurde in England die bitterste industrielle Auseinandersetzung des 20. Jahrhunderts zum Abschluss gebracht. Obwohl der Streik und die gewalttätigen Straßenkonfrontationen beendet waren, blieb doch eine Bitterkeit und ein schwelender Groll als offene Wunde in dem Verhältnis zwischen Arbeiter-

schaft und Betriebsleitung wie auch in der Industrie selbst. Wie ganz anders ist dies im Vergleich mit dem Abbau der Spannungen zwischen Arbeiterschaft und Betriebsleitung, den man nach den industriellen Unruhen von 1904 in den Kohlebergwerken von Wales beobachten konnte! John Parry war selbst dabei und hat mir davon erzählt.

Als ich John Parry kennen lernte, war er ein 91-jähriger Bergmann im Ruhestand. Er war völlig erblindet und litt an einem chronischen Lungenleiden, der Staublunge. So oft wie möglich besuchten meine Frau und ich die Hütte dieses bescheidenen Kumpels in Nordwales. Unter herzhaftem Lachen und mit lebhafter Freude bereitete es John großes Vergnügen, uns zu berichten, was in Wales geschah, als Gott während der Erweckung der Jahre 1904 und 1905 eingriff. Damals begegneten die Bergleute wie auch ihre Arbeitgeber dem lebendigen Gott. Das direkte Ergebnis war, dass sie sich in einer neuen Verbundenheit, gegenseitigem Vertrauen und Respekt fanden. Was für ein Unterschied zwischen 1905 und 1985!

John sprach mit überschwänglicher Freude, wenn er an jene Tage zurückdachte. Er erinnerte sich, dass Dutzende von Wirtschaften bankrott machten, weil plötzlich keine Nachfrage nach Alkohol mehr bestand. Er erinnerte sich auch daran, dass er und die anderen Kumpel zusammen Loblieder sangen, wenn sie alle in die Grube einfuhren. Er lachte leise, als er sagte: „Die Leute kommen immer noch zu mir und fragen, wo die Erweckung war.“ Sich mit dem Daumen auf die Brust deutend, pflegte er dann zu sagen: „Hier drinnen ist sie, und zwar in diesem Augenblick!“

Die wahre Kluft

Wie tief die Spaltungen auch sein mögen, es gibt etwas, das die Menschen weitaus verhängnisvoller und permanenter voneinander trennt. Es ist eine Gefahr, die gegenwärtig droht, den Frieden vieler Länder zu zerstören. Die schlimmste Polarisierung der Menschen ist nämlich in einem verdrehten Gottesverständnis zu suchen.

Als sich Gott den Menschen offenbarte, hat Er nie weniger als die volle Wahrheit über Sein göttliches Wesen gesagt. Bevor Jesus Christus geboren wurde, hatte Gott versprochen, dass Er ein großes Licht senden würde, um den Menschen zu helfen, Ihn zu erkennen, wie Er wirklich ist. Er sagte: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht“ (Jes 9,1). Dann nennt Gott Einzelheiten, wie dieses Licht zu erkennen ist: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben ...“ (Jes 9,5). Es läge weiter nichts sonderlich Bedeutsames in dieser Aussage, wenn Gott nur gesagt hätte, dass ein Kind geboren würde. Kinder werden ja immerfort geboren! Es wäre doch ganz unwichtig zu berichten, dass ein Kind geboren werden solle, wenn diese Tatsache nicht mit dem Versprechen verbunden gewesen wäre, dass ein Sohn gegeben würde. Was einst Prophetie war, ist jetzt geschichtliche Tatsache; was Gott ankündigte, ist Wirklichkeit geworden. Auf der Erde wurde ein Kind geboren; vom Himmel wurde ein Sohn geschenkt. Durch die Geburt eines Kindes und das Geschenk eines Sohnes sandte Gott den Menschen, die in der Finsternis herumirrten, ein Licht. Selbst bis zum heutigen Tag vertreibt dieses Licht die Finsternis und den Zweifel, die sonst Gott unserem Auge verbergen würden.

Richard A. Bennet
(aus: *Auf der Suche nach Gott*)

Johanna Gutsche

Als wir, meine Frau Mechthild Weck und ich, Johanna Gutsche in Zittau zum ersten Mal kennen lernten, war es ihr Wunsch, uns zum Mittagessen einzuladen. Das war aber wegen ihrer beengten Wohnverhältnisse schwierig für sie. Deshalb beauftragte sie ihren Sohn, einen Tisch im Restaurant zu bestellen, natürlich auf ihre Kosten. Und so geschah es. Wir waren sehr beeindruckt von dieser betagten Christin.

Wer war diese Frau, die durch ihr Gottvertrauen und ihre Fröhlichkeit für manche, ihre Kinder und Umstehende, zum Vorbild geworden ist? Das bezeugten sogar auch 1996 ihre Mitpatienten im Krankenhaus, so dass – und das ist schon bemerkenswert – ein Artikel in der Zittauer Tageszeitung über sie erschien.

Ein Leben lang hat sie viel gesungen. Ihre Kinder bekamen so den Eindruck, dass der Herr Jesus das Wichtigste für sie war. Aber auch die jungen Leute schätzten Oma Gutsche, wie sie sie nannten, und meinten: „Hier müssen wir uns keine moralisierenden Ermahnungen anhören, hier bekommen wir etwas von wahrer Gottesnähe mit.“

Das Geheimnis ihres Lebens waren wohl die Gebete. Sie hat intensiv gebetet und ist dazu sehr zeitig aufgestanden, um Ruhe zu haben. Das Besondere an ihr war, dass sie zu ihrem Herrn Jesus eine echte Liebesbeziehung hatte, und daraus entstand ein bedingungsloses Vertrauen in allen Umständen. Alles, auch das Schwere, hat sie aus Seiner Hand angenommen. Und das war bis ans Ende ihres Lebens zu spüren.



Johanna Gutsche wurde 1916 während des Ersten Weltkriegs in Ostritz, einer Kleinstadt zwischen Zittau und Görlitz, geboren. Sie ist in einer gottesfürchtigen Familie aufgewachsen.

Ein schweres Leben zeichnete sich schon frühzeitig ab, da sie als Kind häufig krank war. Die medizinische Versorgung ließ sich natürlich nicht mit der heutigen vergleichen.

Mit 14 Jahren wurde sie konfirmiert und musste anschließend „in Stellung gehen“, wie es damals üblich war. Zunächst arbeitete sie in einer Gärtnerei. Als ihre Eltern merkten, dass sie körperlich überfordert war, beendeten sie das Arbeitsverhältnis. Danach kam sie zu einer Pfarrersfamilie, wo sie es gut antraf.

Als Johanna 18 Jahre alt war, wurde ihre Mutter schwer krank. Ein gläubiger Pfarrer besuchte die kranke Frau und zeigte ihr auf dem Sterbelager

den Weg zum Herrn Jesus. Bald danach ging sie in Frieden heim.

Dies war wohl der Anlass, dass Johanna sich selbst bekehrte. Künftig wollte sie ihr Leben ihrem Herrn weihen. Sie war gewissenhaft und lern- te täglich einen Bibelvers auswendig und wöchentlich ein Glaubenslied.

Später wurde sie stark von einer blinden und gelähmten Christin geprägt, die trotz ihrer Leiden eine beeindruckende Fröhlichkeit ausstrahlte. In deren Hauskreis wurde viel gesungen und musiziert – für Johanna ein großes Vorbild von praktischem Christentum.

1938 heiratete sie Erwin Gutsche. Das Ehepaar bekam elf Kinder, die vor allem für die Mutter besondere Belastungen mit sich brachten. Hinzu kamen die Bemühungen um die Gärtnerei, die Erwin Gutsche von seinem Vater übernommen hatte. Der Zweite Weltkrieg brachte manche Entbe- rung über die Familie, zumal ihr Mann Soldat werden musste. Aber alle Nöte und Schwierigkeiten haben sie nur näher zu ihrem Herrn gebracht. Klagen über zu viel Arbeit oder die vielen Kin- der kannte sie nicht, auch nicht dar- über, dass sie viele Jahre keine Reisen unternehmen konnte.

1980 erfuhr das Ehepaar Gutsche, dass Erwin Krebs habe und dass man

nichts mehr machen könne. Diese Last konnten sie gemeinsam im Gebet ab- geben. Es war sehr schwer, den ge- liebten Menschen so leiden zu sehen und nicht helfen zu können. Jeden Tag aber hat Johanna die Kraft neu be- kommen, und sie ist nicht an der Last zerbrochen. So war es ein Trost für sie, als ihr Mann im Dezember 1981 nach 43-jähriger Ehe heimging, dass er jetzt keine Schmerzen mehr hatte und dass es ihm so gut ging wie nie zuvor, weil er daheim war. Sie über- lebte ihren Mann noch 16 lange Jahre als Witwe, zum Segen und zur Freu- de für viele.

Natürlich war die Trauer bei dem Verlust groß, und es hat eine ganze Zeit gedauert, ehe Hanna Gutsche im Haushalt oder bei der Arbeit wieder gesungen hat. Tapfer und vorbildlich hat sie dieses Leid getragen, den Vers aus 5Mo 32,4 vor Augen habend: *„Der Fels, vollkommen ist sein Tun; denn alle seine Wege sind recht.“*

Von da an hat sie sich noch mehr auf den Augenblick gefreut, ihren ge- liebten Herrn zu sehen.

Und so durfte sie am 27. Febru- ar 1997 im Schlaf, ohne den Tod zu schmecken, in die ewige Herrlichkeit eingehen, um bei ihrem geliebten Herrn zu sein.

Irmgard Ackermann / Ulrich Weck



Es ist besser, Arbeit zu versäumen, als das Gebet zu vernachlässigen

E.M. Bounds

Elias „Gemeindeanalyse“

Wie steht es mit dem Volk Gottes?

Es ist „in“, über die örtliche Gemeinde nachzudenken. Zweifellos ist das ein wichtiges Thema. Wie gut funktioniert sie? Gibt es genügend Wachstum? Was muss man tun, um das Wachstum zu fördern? Erhalten die Gaben, die der Herr geben will, den richtigen Platz? Die Liste kann noch viel länger werden. Die erste wichtige Frage ist, wie der Herr selbst auf seine Gemeinde sieht. Wie steht unsere Gemeinde in geistlicher Hinsicht nun wirklich da? Er weiß es. Eine sehr scharfe Analyse des Zustandes des Volkes Gottes zu einem bestimmten Zeitpunkt lesen wir aus dem Mund eines Propheten Gottes: Elia (1Kö 19,10; Röm 11,3). Seine Behauptung, dass das Volk den Bund Gottes verlassen habe, unterstützt er mit zwei harten Fakten.

Die doppelte Anklage

Gottes Volk hatte den Bund mit Jahwe verlassen. Das wurde aus der Tatsache deutlich, dass sie (1) Gottes Altäre niedergerissen und (2) die Propheten mit dem Schwert getötet hatten.

Die Altäre waren abgerissen worden, und damit war der Altardienst abgeschafft. Versöhnung war nicht mehr nötig. Man wünschte keine Brand- und Speisopfer mehr zu bringen, um Gott zu erfreuen. Gott bekam nicht, was ihm zustand.

Die Propheten waren getötet worden. Tote Propheten haben den Vorzug, dass sie den Mund halten. Die Ruhe war wieder eingekehrt. Man wurde nicht mehr ständig durch allerlei Korrekturen und Bemerkungen belästigt, die das komfortable Le-

ben störten. Meinungen brauchten nicht mehr überdacht zu werden. Es passierte nicht mehr, dass bestimmte Aspekte des Lebens als Sünde angeprangert wurden. Gottes Wort war unschädlich gemacht.

Ist es heute besser?

Zum Glück ist es heute besser. Zumindest hoffe ich das. Ich frage mich allerdings, wie ehrlich ich Elias Analyse auf mein eigenes Leben anzuwenden wage oder auf das der Glaubensgemeinschaft, zu der ich gehöre.

Für den, der es wagt:

(1) Der Altar-Test: Welchen Stellenwert haben Versöhnung, Bekenntnis und Vergebung in unserem Denken und Leben? Bin ich mir wirklich der Meinung Gottes über Sünde und Schuld und seiner Lösung für dieses Problem bewusst? Gibt es echten Lobpreis und Danksagung, auch im Anbetungsdienst am Tisch des Herrn? Wie sieht es aus mit dem Bringen finanzieller Opfer? Ist mein ganzes Leben ein Opfer für den Herrn? (siehe z. B. Hebr 9,13.14; 1Joh 1,7; 1Petr 2,5; Hebr 13,15.16; Röm 12,1).

(2) Der Propheten-Test: Ist Gottes Wort mir wertvoller als irgendetwas sonst? Lauschen wir erbaulichen Ansprachen oder spricht der Herr? Lesen wir eigentlich noch die Bibel oder nur unsere Lieblingsabschnitte daraus? Kann Gott mich noch durch sein Wort verändern? (siehe z. B. Offb 2,7.11 usw.; Jak 1,22; 1Thess 5,19.20; 2Tim 3,16.17).

Ernst Zwart

(aus: *Bode van het heil in Christus* 11/1998; Übersetzung: Frank Schönbach)

Wie geht es weiter?

Ein bedeutsames Thema unserer Zeit ist wohl die quälende Ungewissheit: Wie geht es mit unserer Welt weiter? Kommt der wirtschaftliche Aufschwung, wie von vielen Analysten und Politikern schon viele Male angekündigt? Und sinkt endlich die bedrückende Arbeitslosigkeit, wie man uns so oft sagt?



Jesus Christus spricht davon in seiner großen Endzeitpredigt: „*indem die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen, denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden*“ (Lk 21,26).

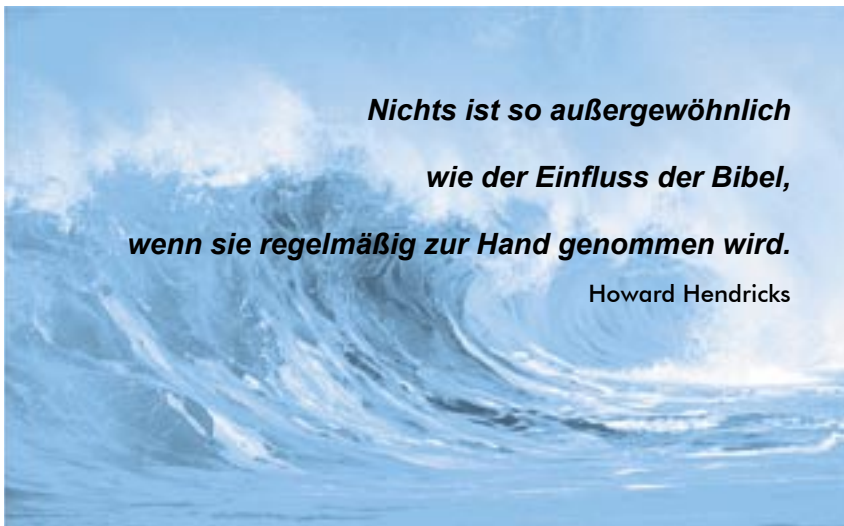
Allerdings geht diese Vorhersage weit in die Zukunft, wie aus dem

ganzen Zusammenhang sowie aus dem zweiten oben erwähnten Halbsatz hervorgeht. Immerhin ist die vorhergesagte Unsicherheit schon heute spürbar. Große Ereignisse werfen bekanntlich ihre Schatten voraus.

Welche Konsequenzen sollten wir daraus ziehen? Zunächst die, dass wir nicht unbedingt auf bessere Zeiten warten. Sicher ist nur eins, dass Jesus Christus mit Macht und großer Herrlichkeit wiederkommt. Und wohl uns dann, wenn wir auf der Seite dieses kommenden Weltherrschers stehen; andernfalls werden wir mit ihm als Weltenrichter zu tun bekommen.

Weiter soll die heutige Kurzpredigt nicht gehen. Das Übrige muss der Leser bedenken und besorgen.

Ulrich Weck





B. V. Henry:

**Alles für Christus verlassen
Henry Martyn, der erste moderne
Pionier-Missionar unter Muslimen**

Daniel-Verlag, 127 Seiten,
ISBN 3-935955-31-6, Preis: 10,- €

Der Daniel-Verlag legt eine ausführliche Lebensbeschreibung des englischen Missionars Henry Martyn (1781–1812) vor.

Der hochbegabte junge Gelehrte aus gutem Hause stellte alles zurück, was ihm für seinen Missionsdienst hätte hinderlich sein können: Karriere, Gesundheit und sogar die starke Zuneigung zu einer Christin in England.

Wenn der Leser sich durch die vielen im deutschen Sprachraum unbekannt Namen und Ortsbezeichnungen durchgearbeitet hat, wird er von der Hingabe dieses jungen Missionars zutiefst beeindruckt sein. „Nun lass mich für Gott ausbrennen“, rief der junge Engländer, als er 1806 in Kalkutta ankam. Und so ist es auch geschehen.

Der Rezensent und sicherlich auch der interessierte Leser wird in unserer materiellen Zeit von seiner geistlichen Energie bewegt.

Die Größe Henry Martyns bestand nicht so sehr in seinen Aktivitäten, sondern in echter Frömmigkeit. Er war in seiner Treue gegenüber dem Herrn und in der Hingabe an seine Arbeit ein Beispiel für Begeisterung und innere Motivation, das uns heute außerordentlich anspricht.

Ulrich Weck

***Wer nur betet, wenn er dazu aufgelegt ist,
der wird bald ganz aufhören zu beten.***

C.H. Spurgeon

**Herzliche
Einladung
zur Jubiläums-
veranstaltung**

**150
JAHRE**

18. Oktober 2003
in der Stadthalle
Dillenburg

Brüderbewegung in Deutschland

Programm:

10.00 - 12.15

Gottes Weg mit der Brüderbewegung
(Dr. Stephan Holthaus, Gießen)

Spezifische Aspekte der Brüderbewegung
(Karl-Heinz Vanheiden, Hammerbrücke)

Podiumsgespräch: Warum bin ich in einer
Brüdergemeinde (Ltg. Lothar Jung)

14.00 - 17.00

Podiumsgespräch: Fortsetzung

Mission und Diakonie in der Brüder-
bewegung
(Matthias Schmidt, Wiedenerst)

Zukunft der Brüderbewegung
in einer veränderten Welt
(Hartmut Jaeger, Hahner)

Verschiedene Chöre wirken mit.

Anmeldungen unbedingt bis zum 5.10.03:

Christi-Verlagsgesellschaft, Postfach 1251,

35662 Dillenburg. Tel.: 02771/8302-0,

Fax.: 02771/8302-30,

E-Mail: info@cv-dillenburg.de

Es laden ein:

Dr. St. Holthaus, H. Jaeger, G. Jordy, G. Kaue-
mann, E. Platte, W. Rapp, H.-J. Timmerbeil

Für die Kosten wird eine Sammlung
durchgeführt.

Wegbeschreibung: A45 bis Ausfahrt Dillen-
burg, Richtung Dillenburg, dann Wegweiser
„Stadthalle“ folgen.



Das Buch
zum Thema:
Jetzt schon
erhältlich!



Der Mann, der die Bibel rauchte

Das Treffen von Vertretern der methodistischen Gemeinden in Zimbabwe im südlichen Afrika ging seinem Ende entgegen. Unter den Gästen befand sich auch Gaylord F. Kambarami, Generalsekretär der Bibelgesellschaft von Zimbabwe. Ein Evangelist, der gerade eine Rede hielt, unterbrach plötzlich seinen Vortrag und deutete auf Kambarami. „Dieser Mann“, rief er aus, „kann sich im Moment wahrscheinlich nicht mehr an mich erinnern. Aber vor 15 Jahren wollte er mir ein Neues Testament verkaufen.“ Die Spannung im Saal stieg. Worauf wollte der Evangelist hinaus? „Als ich mich weigerte, es zu kaufen, schenkte er es mir“, fuhr er fort. „Ich sagte ihm, dass ich die Seiten zum Zigarettdrehen benutzen würde. Zu meiner Über-

raschung war er sofort einverstanden, aber nur unter einer Bedingung: Ich sollte jedes Blatt lesen, bevor ich es rauchte. Nun, ich rauchte Matthäus, ich rauchte Markus, ich rauchte Lukas. Natürlich nicht, ohne zuvor immer schnell den Text durchzulesen. Ich begann auch mit Johannes. Doch als ich dort im dritten Kapitel den 16. Vers las, konnte ich nicht mehr. Er veränderte mein Leben. Heute stehe ich als Evangelist hier.“

Ulrich Weck

Joh 3,16: *„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“*